

Das bringt die Sowjetmacht den Arbeitern im Jahre 1931:

Siebenstundentag und Lohnerhöhung

Hunger und Not im kapitalistischen Westen — Arbeit und Brot im sozialistischen Osten

Der Rat der Volkskommissare der Sowjetunion hat beschlossen, im laufenden Jahre die Arbeiter sämtlicher Industrien zum Siebenstundentag zu überführen. Nach dem Fünfjahresplan sollte der Siebenstundentag erst Ende 1932 überall eingeführt sein.

Der Durchschnittslohn des sowjetrussischen Arbeiters, der im Jahre 1930 bereits auf 145 Prozent, bei Berücksichtigung der erhöhten Sozialleistungen sogar auf 170 Prozent des Vorkriegslohnes gestiegen war, wird im Jahre 1931 trotz Verkürzung der Arbeitszeit eine weitere Erhöhung um mindestens 6 Prozent erfahren.

Hand in Hand mit dieser Steigerung des Verdienstes bei verkürzter Arbeitszeit und Vermehrung der freien Tage (durch die Einführung der Fünftageswoche erhöhte sich die Zahl der freien Tage von 32 auf 37 im Jahre), geht eine gewaltige Erhöhung der Ausgaben für Sozialpolitik und Hebung des kulturellen Niveaus, ohne daß irgendwelche Abzüge vom Lohn hierfür gemacht werden.

Während Deutschland bei einer fünf-Millionen-Arbeitslosigkeit den Sozialetat für 1931 betragt (siehe, daß auf jeden Arbeiter nur noch 57,18 Mark (26,53 Rubel) entfallen, bis das Budget der Sowjetunion auf 132 Rubel (264 Mark) pro Arbeiter. Für Arbeitslohn werden 156 Millionen Rubel auszugeben, für Ausbildung der Spezialarbeiter zur Hebung der Gesundheit der Arbeiterklasse und kulturelle Zwecke 6,5 Milliarden gegen 5 Milliarden Rubel im verflochtenen Jahr.

Die Taten sprechen eine laute berebte Sprache, die Sprache des ununterbrochenen Aufstieges des sowjetrussischen Volkes. Sie trompeten den Sieg des Sozialismus in die Welt hinaus.

Im Westen des Westens brüht die Arbeitslosigkeit den Stempel auf. Ihre Straßen hallen wider vom Stöhnen, von den Verzweiflungsschreien der Notleidenden und Hungrenden. Für Millionen keine Arbeit, für Millionen kein Brot.

Die Städte im roten Osten sind voller Leben. Farbige Transparente geben die Lösungen des Fünfjahresplans wieder: Verdoppelung, Verdreifung der Produktion, vielfache Verbesserung unseres Lebensstandards. Es gibt keine Mühseligkeiten: 1,6 Millionen Arbeitskräfte werden noch gebraucht, um die Fundamente des Sozialismus zu festigen.

Das Geheimnis des Hungers im Westen, des unaufhaltsamen Aufstieges im Osten, es läßt sich in wenigen Worten zusammenfassen:

Der Herrschaft des Kapitals.

Der Herrschaft der Arbeiterklasse.

Keine Regierung der bürgerlichen Demokratie oder der faschistischen Diktatur kann das Unheil des Arbeitslosenheeres leugnen.

Die Regierung der proletarischen Diktatur erfüllt: Man sehen nach vollständiger Liquidierung der Arbeitslosigkeit 1,6 Millionen Arbeitskräfte.

Jede bürgerliche Regierung unternimmt einen Raubzug auf die Taschen der Verdächtigen, kürzt die Löhne der Arbeiterklasse um 8 bis 40 Prozent.

Die Sowjetregierung verfügt: Generelle Lohnerhöhung um sechs Prozent.

Ost und West — zwei verchiedene Welten. Die Entscheidung kann den Verdächtigen, den Hungrenden und Notleidenden nicht schwer fallen.

Und der Weg, den die russische Arbeiterklasse gegangen ist, ist klar vorgezeichnet.

Die Fleischversorgung der Sowjetunion

„Sowjetische Wirtschaft“ vom 12. März teilt mit, daß am 11. März 5,5 Prozent des Jahresprogramms 1931 der Fleischbereitstellung erfüllt worden sind. Dieser außerordentlich

nische Erfolg ist auf die gesteigerte Kollektivierung und der besonderen Spezialisierung in Viehwirtschaften zurückzuführen. Es bestehen jetzt schon 6310 Großwirtschaften mit 542.006 Rindern, 10.000 auf jede Wirtschaft 80 Rinder kommen. Daneben bestehen 5712 Großwirtschaften mit 255.926 Schweinen, so daß auf jede Wirtschaft 62 Schweine entfallen. Die Ueberlegenheit der sowjetrussischen Landwirtschaft zeigt sich immer mehr.

Drei indische Freiheitstämpfer hingerichtet

Empörungsturm gegen Macdonalds Henkerregime — Proteststreiks — Massenentlassungen

London, 24. März. Gestern abend wurden Bhagat Singh, Shivram Rajguru und Gurbaksh Dhillon im Gefängnis von Puna gehängt.

Die Nachricht der Hinrichtung der drei indischen Freiheitstämpfer erregte wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Spontan bildeten sich riesige Demonstrationen. Die Arbeiter in den Betrieben legten die Arbeit nieder. Für heute wird mit einem allgemeinen Proteststreik in Indien gerechnet. Polizei und Militär wurden in Alarmbereitschaft versetzt.

Der Verräter Gandhi hat noch am gestrigen Mittag angelehnt die empfindliche Stimmung der Bevölkerung zu einem Telegramm die anglo-indische Regierung ermahnt, die Hinrichtungen „juristisch zu stellen“. In New-Delhi sagte Gandhi in einer Redenprotestkundgebung: Wir dürfen uns angesichts der Hinrichtungen in Calcutta nicht durch Wutausbrüche selbst ins Unrecht setzen.

Wahlerfolge der K.P. Tschechoslowakei

Prag, 24. März. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte die K.P. bei den Gemeindevahlen in Weipetz, einer mittleren Stadt im Erzgebirge. Die Zahl der kommunistischen Stimmen stieg von 608 bei den Parlamentswahlen 1929 auf 1497, also um 75 Prozent. Die Sozialdemokratische Partei wurde geschlagen; ihre Stimmen gingen von 1044 auf 1356 zurück. Die K.P. ist zur stärksten Partei geworden. Sofort nach der Wahl traten 50 Arbeiter der K.P. bei.

Bei den Wahlen in Laun konnte die K.P. ihre Stimmkraft aus dem Jahre 1929 halten. Dagegen erhöhte sie in dem nahegelegenen Ventschitz ihre Stimmkraft um 20 Prozent.

Hungersnot in Rumänien

Sularetz, 26. März. Die Fokareiter Zeitung „Curentul“ bringt einen Alarmruf über die Hungersnot in den nördlichen Provinzen Rumaniens. Das Blatt schreibt:

100.000 Bauern aus dem Kreise Neamtzu (Wolhoo) sterben vor Hunger. Die Bevölkerung des Kreises ist der Hungersnot preisgegeben. Neben Ton wird die Stadt Neamtzu von Fokareitern überströmt, die von Haus zu Haus betteln gehen. Die Fokareiter sind von den Hungern beherbergt. Die Maisherden. Die Summe von 200.000 Lei, die der Fokareiter zur Unterhaltung zur Verfügung stand, ist vollkommen erschöpft.

Dieselbe Lage herrscht aber auch in Nord-Siebenbürgen (Maramurech), Fokovina und Bessarabien.

Auf zwei sozialistische Abgeordnete wurde auf einer Wahlreise in Kigler ein nationalistisches Attentat verübt. Sie trugen nur leichte Verletzungen davon.

Antimonarchistische Kundgebungen in Madrid

Neue Urteile gegen Dezember-Verschwoerer

Madrid, 23. März. Das Oberste Kriegsgericht hat die Unterzeichner der republikanischen Kundgebung vom letzten Dezember zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt und dabei die Regierung gebeten, den Verurteilten Bewährungsstrafe zu gewähren.

Das verhältnismäßig milde Urteil des Kriegsgerichtes gegen die bürgerlichen Republikaner erfolgt unter dem Eindruck der noch immer an Stärke zunehmenden Massenbewegung gegen Monarchie und faschistische Diktatur in Spanien.

In Madrid kam es gestern wiederholt zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten, die für Demokratie und für Republik demonstrierten. Monarchistische Plakate wurden am Universitätsgebäude abgerissen und unter dem Gesang der Marsellaise in Brand gesteckt.

Frauen in Not

Berichtet von Carl Crede

6. Fortsetzung

Nun kommt endlich die Frau an die richtige Schmelze, zu einem warmherzigen Arzt und guten Operateur. Der Mann ist ein etwas Wartezimmer, als sie gerade, von zwei Leuten gehalten, austritt, dabei sah sie sich, wandte, einer Ohnmacht nahe, den Raum betritt. Der Arzt ist nicht nur freundlich, sondern auch wissenschaftlich gut durchgebildet. Er erkennt sofort: Diese Frau leidet in höchster Gefahr, an ihrer inneren Stoffwechselerkrankung warunde zu gehen. Er sieht noch einen zweiten Weg, der keine Meinung teilt. Frau Föhmer hat eitrige Eiter im Eintritt der Schwangerschaft abgenommen, und es ist eigentlich schon zu spät zur Operation, denn die Schwangerschaft ist schon weit fortgeschritten. Der Eingriff ist daher ungeheuer schwierig!

Und doch gelingt die Operation, dank der Geschicklichkeit und Zartgefühl der Ärzte. Ein Menschenleben ist zweifellos dadurch gerettet — Dafür kommt der Arzt dann auf die Anklagebank. Der § 218 verbietet so was. Durch eine Verletzung gerät dieser Mann, dieser Mann, in die Hände der Justiz, und es findet sich schließlich ein Sachverständiger, ein Mann, der den Eid des Hippokraties abgelegt und schwur, seine ganze Handlungsmethode dem Leben derer zu bestimmen, die sich ihm anvertrauen würden. Und dieser Sachverständige, ausgerechnet der schon vorher erwähnte Professor, hat den Mut, sein Prinzip zur Anwendung zu bringen und zu behaupten: der angeklagte Arzt hatte unrecht, die Situation erlaubte ihm nicht, einzugreifen.

Doch nun kommt die Beweisannahme. Sie stellt ab, ohne daß der angeklagte Arzt oder sein Verteidiger es nötig hätten, sich groß zu rühmen. Alles, was hier ausgeführt worden ist, tritt klar gutt. Zum Schluß bekommt der Herr Sachverständige noch einmal das Wort. Weil er ein ehrlicher Mann ist, steht er recht unklar da, er drückt und ist reichlich nervös. Weil dringt

er nicht mehr heraus. Zum Schluß sagt er ungefähr wörtlich: „Ich kann nur noch einmal sagen: ich unterbreite niemals bei Erbtreuen in der Schwangerschaft, aber nach der Betriebsaufnahme muß ich zugeben, daß durch das Eingreifen des Angeklagten dieser Frau Föhmer wahrscheinlich das Leben gerettet worden ist.“

Nun, in unserem Falle der Frau Föhmer wären selbst die höchsten Richter des Schwurgerichtes durch den schärfsten Juristen nicht zu überreden gewesen, daß hier eine Schuld des Doktors vorläge. Deshalb wurde der arme Mann nach heftigstem Unterdrückungsdruck doch noch glücklich mit Bauten und Trompeten freigesprochen, ein großer Aufwand war nutzlos verstanden worden!

Frau Föhmer hat noch einmal lächeln in Ohnmacht und soll noch viele Monate die Nachwehen der großen Ausregungen des Prozesses vertragen haben. Was nun dieser ganze Hofapparat, diese ganze Mennehandlung?

Jedenfalls sieht man, wie durch den § 218 der Arzt gefehlt wird, und wie Frauen gezwungen werden können, eine ganz sinnlose Gebärtschaft auszuüben, durch die sie selber gesundheitlich schwer geschädigt werden, während andererseits die Gesellschaft in unentgeltlicher Weise belastet wird; denn Tötungen und Mißgeburten können zwar gelegentlich zu hohen Staatsrenten gelangen, sind aber in jedem Falle eine Belastung für die Gesundheit des Volkes.

Im übrigen bin ich der Ansicht, daß der § 218 fallen muß.

Frau Hofmann.

Sie hat die Kasse voll!

Ein harter Kritiker würde Frau Hofmann als Kind belächeln einseitig genannt haben. Kein Wunder, ihr Vater war hart dem Trunk ergeben (sprich Käufer), und ihre Mutter eine unglaublich beherrschte Frau. Da war es denn selbstverständlich, daß Frau Hofmann als Kind in der Schule immer auf der letzten Bank saß, und auch nachher — sie versuchte es als Dienstmädchen für ihr Brot zu verdienen — trotz ihrer unerschöpflichen Gutmütigkeit und Arbeitswilligkeit sich nirgends lange halten konnte.

Neuerlich war sie gar nicht einmal glücklich, dieses große

hässliche Mädchen mit den wasserblauen Augen und dem schönen Teint, wie man ihn bei todtblonden Frauen häufig findet. Ihre Haare schimmerten ins Tüchlein und ihre Bewegungen waren trotz ihrer Größe nicht ungraziös. In der Zeit der Reife bekam sie nämlich noch jene vollen Formen, die der Mann aus dem Bosse jederzeit liebt.

Sie war daher überall so beliebt, daß es ihr als junges Mädchen nicht an Liebhabern gebrach, die ihr allerdings infolge ihrer absoluten geistigen Minderwertigkeit doch wieder davonhielten. Sie war gar so langweilig! Einer blieb aber doch länger: der künftige Hofmann.

Der liebte keine Frau gerade wegen dieser gutmütigen Dummheit, die sie beherrschte, sich absolut untergeordnet und dadurch im Hause diese gewisse Atmosphäre ruhiger Gemütslichkeit zu schaffen, wie sie in proletarischen — aber auch anderen — Familien leider manchmal fehlt. Bei Hofmanns war alles in Futter! In rascher Folge kindernte Frau Hofmann ihrem Manne sechs Kinder. Alles körperlich ganz gesunde und hübsche, aber furchtbar dumme Geschöpfe.

Die Lehrer in der Schule pflegten schon zu lachen, wenn sie ein neues Stück der Familie Hofmann angemeldet wurde. Sie konnten sich nämlich an den Fingern abzählen, wieviel Stunden Arbeit mehr für sie herauskam im Jahre, wenn sie ein solches phlegmatisches, böses und mimerbegabtes Hofmannjunges in die Klasse bekamen. Hilfsschulen gab es ja damals noch nicht in dem Umfange wie heute. Bis zum Kriege ging aber alles gut, mit den schlechten Jenizuten fand man sich ab.

Hofmanns wohnten in einem winzigen Häuschen, dahinter war etwas Kartoffelland und der Garten. Der Mann pflegte ja allerdings seinen Wochenlohn zünftig zu geben und kam regelmäßig am Sonnabend noch wie eine Strandhaube nach Hause, aber da er dabei gutartig blieb, wurde der Familienfrieden nicht gefährdet, im Gegenteil, fast alle Kinder verdankten dem Sonnabend ihr Leben. Er versiente auch gut und konnte sich und die Seinen gut durchbringen.

Dann kam aber der Weltkrieg. Er verwandelte Frau Hofmann. Aus ihrer latten Zufriedenheit sah ausgehört, kam sie bald in bitterste Not. Der Mann war weg und fehlte ihr sehr.

(Fortsetzung folgt)